Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang. Februar 1880. No. 2.

Pastoralpredigt über Jer. 15, 19. 20.*)

In dem HErrn Christo herzlich geliebte, theure Amts- und Glaubensbrüder!

Die schönen Tage unserer Synodalsitzung sind nun wieder vergangen. Nach allen Himmelsgegenden ziehen Deputirte, Lehrer und Prediger — in nur noch wenigen Stunden — ihre Straße wieder heim, ein jeder in seinen Berufskreis. So lieb das nun ohne Zweifel allen ist, so ist's doch mit dieser Freude, die da heimwärts zieht, etwas Eigenthümliches, sonderlich bei uns Predigern. Es tritt nämlich der für einige Zeit verlassene Beruf mit seinen Sorgen wieder kräftiger ins Bewußtsein, und mit der Freude will sich dann Furcht und Zittern vermengen. Es kann das auch gar nicht anders sein. Zwar hat ein jeder, wer er auch sei, seine Last und Sorgen. Aber Prediger, denen nicht Aecker und Wiesen noch andere irdische Dinge, — sondern Seelen, unsterbliche, mit Christi theurem Blut erlös'te Seelen anvertraut sind, daß sie über dieselbigen wachen und sie zur Seligkeit führen sollen, haben, weil sie das höchste Amt tragen, die größte Last und die schwersten Sorgen. Sie werden darunter leicht verzagt und bedürfen wie alle Christen des tröstlichen Zurufs.

Machen wir es in dieser Abendstunde darum so mit uns, wie wir denen unserer lieben Gemeindeglieder, die ihr bekümmertes Herz vor uns ausschütten, anrathen, daß sie thun sollen, nämlich sich durchs Wort Gottes lehren und trösten zu lassen.

Laßt mich euch, verehrte Brüder, nach unserm Text für die Wegzehrung vorstellen:

Gottes Zuruf an die Diener des göttlichen Worts:

Wir sehen hierbei darauf:

1. wozu er verpflichtet,
2. wie er uns tröstet.

*) Gehalten zur Zeit der Synode des Mittleren Districts zu Fort Wayne 1879 und auf Beschluß der Pastoralconferenz daselbst mitgetheilt von Th. Wichmann.

1.

Es hatte der Prophet, aus dessen Buch unser Text entnommen ist, ein ernstes, herzergreifendes Klagegebet gethan. In demselben sind besonders die Worte auffallend, daß er sagt: „Du bist uns worden wie ein Born, der nicht mehr quellen will.“ Was hat er damit sagen wollen? Doch wohl dieses: Während früher dein Segen über dein Volk vom Himmel regnete, gleichwie das Wasser aus der Quelle fließt, so kommt's mir nun vor, wenn ich auf die Arbeit meines Prophetenamtes sehe, als sei die Quelle deiner Gnade vertrocknet; denn ich spüre keine Frucht. Der Abfall wird größer, die Sünden häufen sich und die Tage werden böser. Was antwortet nun Gott dem Propheten auf seine Klage? Merkwürdig! Anstatt auf die Klage einzugehen und etwa zu antworten: O nein, mein Lieber, der Born meiner Gnade ist nicht vertrocknet, der fließt auch heute noch, du arbeitest nicht vergeblich, auch wenn du keine Frucht siehst, — richtet Gott den verlesenen Zuruf an ihn, der damit anhebt, daß er den Propheten an die heilige Pflicht erinnert, die er seiner Person und seinem Amt nach gegen ihn habe. Da nun dieser Zuruf allen Dienern seines Worts, also auch uns gilt, so laßt ihn uns in der Furcht Gottes näher ansehen.

„Darum spricht der HErr also: Wo du dich zu mir hältst.“ Mit andern Worten heißt das: halte du dich nur zu mir; und zwar mit dem Herzen, mit dem Mund und mit deinem Wandel. Halte dich zu mir mit dem Herzen. Warum? Ein Herz, das sich an seinen Gott nicht hält, hat — auch wenn der Mund noch so viel, so schön und so recht von Gott reden kann — gar keinen Gott; es ist ein gottloses. Zum Gottlosen aber spricht Gott: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?“ Darum halte dich zu mir, und zwar zu mir allein! Gott kann nicht leiden, daß sich das Herz auch noch zu etwas Anderem halte, d. i. darauf vertraue; weder auf sich selbst, auf seine Klugheit, Erfahrung, Beredtsamkeit und dergleichen, noch auf Andere, etwa Einflußreiche, Angesehene, Begüterte. — Er spricht: „Verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom HErrn weicht.“ — Halte dich mit dem Herzen zu mir. Wie denn? Zuerst so, daß du den Spiegel des Gesetzes, den du andern vorhältst, auch nicht vergißt dir vorzuhalten, dich selbst dadurch recht erkennest und immer besser erkennest; nicht einmal nur vorhältst, sondern täglich, nicht oberflächlich, sondern gründlich. Ackersleute wissen, daß sie tief pflügen müssen, wenn den Pflanzen der Regen an die Wurzel kommen soll; wissen, daß der Untergrund oft härter ist, als die Oberfläche vermuthen läßt. — Uns, die wir geistliche Ackersleute sind, sollte das immer gegenwärtig sein, damit die eigene Herzenshärtigkeit, die Steine und das Gestrüpp durch die Pflugschar des Gesetzes durchschnitten und der Herzensboden locker sei. — Halte dich mit dem Herzen zu mir. Sodann ja so, daß du das tröstliche Evangelium

von der Gnade Gottes und der Vergebung aller Sünden durch den Glauben an Christum, der der Heiland der Sünder ist, auch dir predigst. Will dir das schwer werden, etwa weil dein Herz sich besorgt, es möchte sich zu früh trösten, es müsse noch warten, es sei augenblicklich noch nicht an der Zeit, es habe sich dies und das zuvor an dir noch zu ändern, — so hole dir aus der reichen Schatzkammer des göttlichen Worts diejenigen Trostsprüche, die je und je die Herzen der Zöllner und Sünder getröstet und der Gnade Gottes festiglich versichert haben.

Sehet also, verehrte Brüder, aus dem, daß uns Gott zuruft: Dein Herz halte sich zu mir, erkennen wir, was wir ja alle lehren und keinem unter uns fremd ist, was wir uns selbst aber immer wieder vorhalten sollen und wollen: — daß die Diener des göttlichen Worts keine geistlich todte, sondern lebendige Werkzeuge Gottes sein sollen. Sie sollen nicht sein wie die Handzeiger, die dem Wanderer nur den Weg zeigen, sie sollen selbst den Weg der Buße und des Glaubens gegangen sein. In dem, was Sünde und Gnade ist, sollen sie eigene Erfahrungen haben. Jenes trotzige und verzagte Ding — das Menschenherz — sollen sie an sich erkannt haben. Das Feuer des Glaubens, das sie anzünden sollen in den Herzen ihrer Hörer, soll in ihren eigenen Herzen brennen. Wie elend und kläglich muß es um einen Prediger bestellt sein, an dem sich solches nicht findet, der, wenn er andere lehrt, sich selber zurufen muß: „Du, Heuchler, vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen und recht ist im Gesetz. Nun lehrest du andere und lehrest dich selber nicht."

„Halte dich zu mir", ruft uns Gott zu. Und zwar auch mit dem Mund, in der Predigt, mit der Rede. Um zu predigen, dazu hat uns Gott berufen und gesetzt; wohl nicht, wie die Propheten und Apostel für Völker und alle Ortschaften; aber doch für einen gewissen Ort, für die uns anvertraute Gemeinde. In ihr soll's uns gefallen, gleichviel ob es in der Stadt oder auf dem Lande, in volkreicher Gegend oder im dickſten Busch ist; ob eine anmuthige Lage, bequeme Landstraßen, geselliger Verkehr oder sonst Wünschenswerthes damit verbunden ist oder nicht. Unser Ort muß uns gefallen um des göttlichen Berufs willen, davon wir so hohe Stücke halten. Bei vorhandenen Uebelständen müssen wir uns, sofern es nur nicht wider das Gewissen ist, bücken und drücken und auf Besserung zuwarten können. Wenn man uns nur um unsers Mundes und nicht etwa unserer Arme und Hände wegen zum Prediger will. Den Mund sollen wir aber auch gebrauchen und uns nicht selber zuhalten, etwa durch Menschenfurcht oder aus Menschengefälligkeit; noch ihn uns, wenn man es ja versuchen wollte, stopfen lassen. Das Wort Pauli: „Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich den Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht", und das Wort Davids: „Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, HErr, das weißt du" — steht dem entgegen.

Und was sollen wir predigen? Dasselbe Wort, was alle Propheten und Apostel gepredigt haben, das ewig wahre, gewisse Wort des lebendigen Gottes, und zwar in Gesetz und Evangelium. Und wie soll solches geschehen?

In unserem Text heißt es: „Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten" — heißt mit andern Worten: Wo du, wie einer, der die Scheidekunst versteht, wirst sondern das Edle vom Unedlen. Also weislich soll es gepredigt werden, sowohl in Ansehung der Lehre als auch der Personen. Was die Lehre betrifft, so soll dieselbe rein und recht, je nach der Art und Natur des Gesetzes und Evangeliums sein. Da beides eine von der andern durchaus verschiedene Lehre ist, so soll auch nach der Mahnung des Apostels: Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit, beides von einander gehalten und ja nicht in einander gemengt werden. Und wie ein Chemiker, der die Kunst des Scheidens versteht, doch nie dieser Kunst Meister wird, sondern nur immer in der Uebung bleibt und durch Nachsinnen und Ueberlegen je länger desto mehr eigenthümlichere Eigenschaften der Dinge und Sachen entdeckt, an denen er seine Kunst ausübt, so werden auch wir Diener des göttlichen Worts, zwar gelehrt durch den Heiligen Geist über die rechte Art der Predigt, doch nie hierin Meister werden, sondern Schüler bleiben, aber solche Schüler, die durch fleißiges Studium unter der Erleuchtung und Anleitung des Heiligen Geistes immer weiter kommen, daß uns über das Wesen, die Eigenschaften und über den rechten Gebrauch des Gesetzes und Evangeliums immer mehr die Augen aufgehen und zwar nicht bloß dafür, daß wir für uns selbst in Verwunderung ausbrechen über die Tiefen der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit, seiner Gnade, Liebe und unbegreiflichen Erbarmung; sondern auch dazu, daß, ergriffen im Herzen von diesen Dingen und in denselben lebend, unser Mund durch Predigt und Rede Feind und Freund davon Zeugniß gebe.

Was sodann die Personen anlangt, denen zu predigen ist, so soll die göttliche Scheidekunst auch die rechte Anwendung von Gesetz und Evangelium auf die Zuhörer finden. Zwischen Frommen und Bösen soll unterschieden werden, d. h. in Sünden Sichere sollen aufgeschreckt, harte Herzen sollen erweicht, Unbußfertige zur Buße gebracht, in der Gottlosigkeit beharrlich Dahinlebenden soll gedroht werden. Dagegen Fromme, d. h. solche, die ein erschrocken Herz und Gewissen haben, die Verlornen, die an Seele Kranken, die Traurigen, die Armen, die Schwachen, die Verzagten, die Gestrauchelten sollen nicht gemartert, nicht noch mehr geängstet, sondern getröstet, unterwiesen, gelehrt, ermahnt werden, und zwar so, daß ihnen das Evangelium ohne alle Einschränkung, ohne alle „Wenn's" und „Aber's" vorgehalten werde — in väterlichem, mütterlichem oder brüderlichem Geist und Herzen.

Wo aber soll solches geschehen? Oeffentlich und sonderlich, auf der Kanzel und in der Studirstube, in den Häusern und Hütten, bei Amts- und

Gelegenheitsbesuchen, auf den Wegen und an den Krankenbetten, wo immer Gelegenheit und Veranlassung dazu ist; sind wir doch nicht bloße Kanzelredner, sondern Hirten der Heerde unsers HErrn Christi.

„Halte dich nur zu mir" — auch mit Gebet und Fürbitte. Für dich: daß dir zuvor gegeben werde, was du andern geben sollst, und daß du auch fähig und immer fähiger werdest, es so zu geben, damit nicht, was von Sündlichem deiner Person anhaftet, dir die Herzen verschließen und den Lauf des Wortes hindern möchte. — Für alle, wie Einzelne und Einen, daß der HErr dir die Herzen öffnen und man dein Wort als Gottes Wort auch aufnehmen und an sich wirken lassen wolle.

Thun wir dies nun, werthe Brüder, fort und fort in unserm Amt, nämlich der Sache nach, nicht auf gleiche Weise, sondern ein jeder nach der Gabe und Gnade, die ihm gegeben ist; beweisen wir nur Treue — denn man sucht nicht mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde — so hält sich, wie unser Herz, also auch unser Mund, zu unserm Gott.

„Wo du dich zu mir hältst"; das heißt aber auch: halte dich zu mir mit deinem Wandel. Ein nicht unwichtiges Capitel für Prediger! „Die zwei Stücke soll ein jeglicher Prediger beweisen, aufs erste ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne und niemand Ursach habe, die Lehre zu lästern; zum andern, unsträfliche Lehre, daß er niemand verführe, die ihm folgen, und also auf die beiden Seiten recht bestehe: mit dem guten Leben wider die Feinde, die viel mehr auf das Leben denn auf die Lehre sehen und um des Lebens willen die Lehre verachten; mit der Lehre bei den Freunden, die viel mehr auf die Lehre achten denn auf das Leben und um der Lehre willen auch das Leben tragen." — So Luther.

Es ist wahr, ein Christ, also auch ein Prediger, hat nach der Freiheit, die ihm Christus erworben hat und in der er auch lebt und die er sich durch niemand rauben oder verkümmern lassen soll, vieler Dinge Macht und Recht. Er darf sich kühnlich auf Paulus berufen, der da spricht: Ich habe es Alles Macht. Aber derselbe Mann, der so köstlich die Freiheit der Christen herausstreicht, sagt nicht allein: ich habe es Alles Macht; sondern er setzt auch die Worte hinzu: „aber es frommt nicht Alles". Wie er, so haben auch wir beim Gebrauch an sich erlaubter Dinge darauf zu sehen, ob's auch frommt, ob wir auch die Schwachen nicht ärgern. Welche Macht übt nicht das Beispiel zum Guten wie zum Bösen aus! und zwar zu letzterem leichter und größer als zu ersterem.

Hohe, heilige, ernste Verpflichtungen sind es also, die uns Gott in seinem Zuruf auf Herz und Gewissen legt durch die Worte: „wo du dich zu mir hältst." O laßt sie uns, theure Brüder, immer wieder beherzigen, zumal da es nicht neue, unbekannte, sondern Dinge sind, die wir wohl kennen und damit wir täglich umgehen.

Indessen, der göttliche Zuruf hat nicht nur einen uns verpflichtenden, er hat auch einen uns tröstenden Theil. — Laßt uns denn auch den ansehen.

2.

Dreifach war unsere Verpflichtung; dreifach ist der göttliche Trost. Gott ist nicht ein Gott, der nur gebietet, er verheißt auch. Und wie! weit reicher, als er gebietet, und so kräftig, daß seine Diener auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Die Jünglinge werden dadurch zu Männern und Vätern, die Väter und Grauköpfe zu Jünglingen. Doch sehen wir uns die tröstlichen Worte näher an.

Gott spricht erstlich: „Ich will mich zu dir halten." Ferner: „Du sollst mein Prediger und Lehrer sein und bleiben." Endlich: „Zu einer festen ehernen Mauer will ich dich machen."

„Ich will mich zu dir halten." Zu dir. Also nicht nur zu den Propheten und Aposteln, diesen so hoch erleuchteten heiligen Männern, die mit so ausgezeichneten Gaben und Kräften erfüllt, die unmittelbarer Offenbarungen, Gesichte und Erscheinungen waren gewürdigt worden, die Gott in seiner Herrlichkeit geschaut haben, wie nie mehr geschieht. Auch nicht nur zu denen in unsern Tagen, die den Namen haben, daß sie gelehrt, beredt, tief erfahren, ausgezeichnet gut geschult sind, sondern auch zu dir, dem geringsten seiner Knechte. Zu dir, wenn dein Herz meine Gnade um eigner Sünde willen sucht. Denn da sollst du mich nicht vergeblich suchen, sondern ich will mich von dir finden lassen und dich erquicken und dir tröstlich zusprechen, daß du deines Gnadenstandes durch den Glauben recht gewiß und immer gewisser werden sollst.

Zu dir, wenn deine Zuhörer sich im Namen des HErrn versammeln wollen, um begierig zu hören, was der HErr, dein Gott, denselben zu sagen habe; du aber dich abarbeitest, marterst und ängstigst an Zurichtung deiner Predigt, also verlegen bist um Teller oder Schüssel, in denen du hungrigen Gästen das Brod des Lebens auftragen sollst; — denn da will ich, der ich den Thörichten Weisheit bin, Rath schaffen und dir Mund und Weisheit geben. Thu du nur deinen Mund weit auf, ich will ihn schon füllen. Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Hab ich's nicht gethan, der HErr? So gehe nun hin. Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.

Zu dir, wenn du im Begriff stehst, einen Gottlosen zu ermahnen und zu strafen, daß er aus des Teufels Stricken errettet und zur Buße und Bekehrung gebracht werde, du aber seinen Zorn, Schimpf und Spott fürchtest. Denn wie? Kann ich nicht auch einem Gottlosen das Herz ändern und zu ihm sagen: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich!"?

Wenn du Jahre lang gearbeitet, und trotzdem, daß die Posaunentöne des göttlichen Worts stets einen deutlichen Klang gehabt haben, doch keine Frucht spürst, die Herzen deiner Hörer die alten bleiben und herrschende Zu-

stände sich nicht ändern wollen, du aber ermatten willst und das Feld räumen möchtest, so bedenke: Ich will mich zu dir halten! Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.

Oder, wenn es, anstatt vorwärts zu gehen, rückwärts geht, der früher gezeigte Eifer des Glaubens erlischt, die Liebe zur Gottseligkeit erkaltet, anstatt des frühern Hungers nach Gottes Wort Sattheit und Ueberdruß einreißt, die Alten schlaff, matt und kalt, die Jungen aber üppig, roh, wüst und wild, dem Wort Gottes nicht gehorsam, sondern feindlich gesinnt werden; du aber durch dein Zeugniß es nicht ändern kannst, ja, wohl erfährst, daß dein Zeugniß verachtet wird als eine harte Rede, die nicht zu ertragen ist — wenn man dich darüber, wo nicht äußerlich, so doch innerlich verläßt, dir den Rücken kehrt und nicht mehr zu dir halten will: o so halte du dich doch zu ihnen; denn zu dir hält sich ja der HErr, der Gaben hat auch für die Abtrünnigen.

Wenn zu allen möglichen Amtssorgen noch hinzukommt, daß Kreuz und Trübsal mannigfacher Art hereinbricht, wenn daneben auch deine Besoldung gering, die Bedürfnisse aber groß sind und immer größer werden und du seufzen und klagen willst, o gedenke des tröstlichen Zurufs deines Gottes: Ich will mich zu dir halten, zu dir mit meinem Segen. Der Segen des HErrn aber macht reich ohne Mühe.

Ich will mich zu dir halten; es heißt das nicht: ich will einmal nachsehen, ob ich's auch thun kann, vielleicht wird's geschehen können; nein: ich will, d. h. ich thue es. Alles, was er will, das thut er im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. Sehet daraus, wie gewiß, wie unumstößlich dieser Zuruf zu unserm Trost ist.

„Du sollst mein Prediger und Lehrer sein und bleiben." Das ist der andere Trost. Mein Prediger, d. i. mein Diener, mein Lehrer, d. i. mein Mundbote. Achten es Menschen für hohen Ruhm und sonderliche Ehre, wenn sie an königlichen Höfen sich aufhalten, in königliche Rathsstuben eintreten, mit der Person der Könige und Fürsten reden dürfen und von diesen Rathschlüsse, Botschaften und Aufträge erhalten, die sie dann im Namen dieser Machthaber bekannt machen und ausreden dürfen — was sollen wir dann sagen von der Ehre und Herrlichkeit, mit der uns arme elende Erdenwürmer, die wir Staub und Asche sind, der höchste HErr und König Himmels und der Erden, der dreieinige Gott, gekrönt hat, da er uns zu seinen Dienern berufen und zu seinen Mundboten gebraucht, um die Rathschlüsse seiner Liebe und Barmherzigkeit zur Rettung der verlornen Menschheit, die Botschaft des Evangeliums, daß Gott versöhnt ist mit der Welt durch den Tod seines Sohnes, zu verkündigen, und daß wir

nun, aus Kraft unsers Auftrags, alle auffordern dürfen: lasset euch versöhnen mit Gott! Durch uns will er seinen Namen heiligen, sein Reich anrichten, ausbreiten und erhalten, daß sein guter und gnädiger Wille geschehe. Durch uns will er seine Ehre suchen, durch uns, als durch seine Heerführer und Hauptleute, seine Kriege und die Seinen zum Siege führen wider Teufel, Welt und Sünde, durch uns alles, was sich wider ihn erhebt, alle Gewalten, Bollwerke, Festungen des Fürsten der Finsterniß, alle Raubschlösser trügerischer Lehrsysteme erstürmen und niederbrechen. Mit einem Wort: Durch uns will er Seelen retten und den Himmel füllen.

Ferner: Ist es nicht Ehre und Herrlichkeit, wenn er uns auch erfahren läßt, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist, daß sich uns immer mehr Thüren aufthun, wir Eingang finden, immer weiter anpflanzen, fröhlich begießen und auch Wachsthum und Gedeihen hin und her, wäre es auch nur an Einzelnen, spüren dürfen?

Du sollst mein Prediger und Lehrer sein und bleiben. — Damit wird auch erinnert an den herrlichen Gnadenlohn, den Gott seinen Dienern verheißen hat. Es sind keine irdischen Ordenssterne, Titel und weltlichen Besitzthümer; es sind bessere! Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

„Ich will dich zu einer festen ehernen Mauer machen.“ Wogegen? Gegen die Fluthen des Verderbens, die in dieser bösen, betrübten, letzten Zeit immer mehr anschwellen, die immer höher und tiefer gehen, die auch für die Herzen, die Häuser und Familien der Christen, ja, für ganze Gemeinden immer gefährlicher und hinreißender werden. Uns will er zu Damm und Mauer dagegen brauchen, durch unsere Lehre und Wehre, daß dem Verderben gesteuert und die Oeffnungen, durch welche die Fluth eindringen will oder gar schon eingedrungen ist, verstopft werden. Uns will er zu Damm und Mauer brauchen durch unser herzliches, demüthiges, brünstiges, anhaltendes Gebet, damit wir Gott in seinen ausgereckten Strafarm fallen sollen, daß er doch den Leuchter seines Worts nicht hinwegnehmen, sondern die Frist zur Buße und Umkehr verlängern, die Strafe noch hinausschieben, ja Gnade zur Buße geben und die Strafe gar aufheben möge.

Uns will er zu solchen festen ehernen Mauern, uns, die wir nach Art und von Natur hohl und nicht markig, leicht beweglich und nicht fest, irden und thönern und nicht ehern sind; uns, die wir Kinder unserer schwachen, seichten, kranken Zeit sind; uns, die wir die Spuren derselben an uns — ach, nur allzuwohl fühlen, will der gnädige Gott zu Felsen im Meer, wie Stahl und Eisen, unüberwindlich machen.

Er will das thun, nicht mit einem Mal, wie durch Zaubergewalt, sondern nach und nach, da er uns in unserm Beruf nach allen Seiten hin fördert und stärkt; auch nicht nach unsern Gedanken, die nur gute Tage be-

gehren; sondern nach seinem wunderbaren Rath, da er uns das Kreuz auflegt und böse Tage über uns kommen läßt. Durchs Kreuz sollen wir uns bewähren. Wie sich Eisen im Feuer härtet, so härtet Gott seine Diener durchs Kreuz zu ehernen Mauern.

Und nun, meine werthen Brüder, höret noch Eins!

Wenn Kriegsleute Waffenruhe gehabt, sich erholt und gestärkt, auch für neue Kriege und Siege die Schwerter geschärft haben, wie fröhlich und muthig eilen sie dann, da Vaterlandsliebe sie beseelt, wenn zum Aufbruch gerufen wird, ein jeder auf seinen Posten. So laßt auch uns thun! Auch wir haben Waffenruhe gehabt, haben unsere Waffen geschärft. Jerusalem, unser Vaterland, haben wir lieb. Wir sind Streiter fürs Reich unsers Himmelskönigs, laßt uns ein jeder auf seinen Posten gehen, freudig und fröhlich, muthig und siegesgewiß, denn Gott Zebaoth ist mit uns!

Dazu hilf du uns, du getreuer Gott, durch JEsum Christum. Amen.

Predigt bei der Einweihung einer Glocke.

Ps. 150, 1. und 5.

In Christo JEsu herzlich geliebte theure Gemeinde!

Abermals ist heute für uns ein Freuden- und Danktag erschienen. Durften wir nämlich vor erst vier Monaten den neuerbauten Kirchthurm feierlich einweihen, so können wir heute schon, nach so kurzer Frist, die darin hängende wohlgelungene Glocke dem kirchlichen Gebrauch widmen. Der thätige Eifer, welcher sich behufs Herstellung des Thurms in dem werthen Frauen- und Jungfrauen-Verein entfaltete, und der Erfolg, womit dieser Eifer, zur großen Verwunderung Vieler, gekrönt wurde, rief auch in dem Jungmänner-Verein unserer Gemeinde den Entschluß hervor, wenn irgend möglich, bis zum Osterfest den Thurm mit einer passenden Glocke zu versehen und solche der Gemeinde als Ostergeschenk zu überreichen. Und dieser Entschluß wurde bald, sowohl durch die vielseitige Mithülfe der Gemeindeglieder, als besonders durch das freundliche Anerbieten eines unserer wohlhabenderen und für das Wohl der Gemeinde lebenden Mitbrüder beschleunigt, zu einem endgültigen Beschluß, und am ersten März d. J. konnte der Contract zur Verfertigung einer Glocke unterzeichnet werden. Unsere Erwartungen wurden schon nach Ablauf eines Monats vollkommen erfüllt, indem wir den klangvollen Metallkörper, schön gearbeitet und gefällig formirt, vor der Eingangsthüre des Kirchthurms in Augenschein nehmen konnten. Doch ach! unsere Freude sollte durch einen plötzlichen Unfall unterbrochen werden. Als eben die Arbeit des Aufziehens ihrer Vollendung nahte und die versammelte Menge den ersten Klang der Glocke vom Thurm

herab jeden Augenblick zu vernehmen hoffte, siehe, da riß das Seil entzwei, und schnell wie ein Blitzstrahl fiel der Coloß nieder, verbreitete durch das Zerschmettern dessen, was ihm in den Weg kam, ein donnerähnliches Getöse, und lag im untersten Boden des Thurmes im Schutt begraben. —

Von Schreck durchzogen, traurig und niedergeschlagen besah man die Unglücksstätte; doch die Kunde: „Niemand beschädigt", ließ sofort die übrigen Verluste einigermaßen im Hintergrunde verschwinden. Rasch entschlossen eilte man daher wieder an die Arbeit, und als die Feierabendstunde schlug, siehe! da hörte man den ersten Klang der Glocke, die unverletzt geblieben und nun an ihrem Ort sicher angebracht war.

Ich berichte diesen geschichtlichen Hergang nicht ohne Ursache; denn derselbe gibt uns vor allem zuerst Veranlassung, heute, am Tag der Einweihung der Glocke, unsern innigsten Dank laut vor Gott kund werden zu lassen. Wie derselbe zu all' unserm Vornehmen, wenn es gelingen soll, sein Gedeihen geben muß, das hat er uns hier wieder recht deutlich erkennen lassen. — O, wie erschrecklich wäre es gewesen, wenn die neue Glocke zu allererst das Grabgeläute denen hätte geben müssen, die durch sie ihr Leben verloren hätten, was ja so leicht hätte der Fall sein können! Die Folgen davon wären nicht zu berechnen gewesen. Jeder künftige Glockenschlag würde alsdann ein Schlag an die Herzen derer gewesen sein, die eines theuren Lebens durch diesen Unfall beraubt worden wären, und die schmerzliche Erinnerung an den herben Verlust würde durch das Tönen der Glocke immer von neuem wieder wach gerufen worden sein. — O, darum auf! meine Lieben, laßt uns heute mit doppelt innigem Dank vor dem Thron Gottes erscheinen, da uns die Freude zu Theil geworden ist, die Einweihung der Glocke zu vollziehen, ohne dabei den Verlust eines Menschenlebens beklagen zu müssen.

Doch, so froh wir gewiß Alle sind, nun im Besitz einer neuen wohltönenden Kirchenglocke zu sein, so nothwendig ist es doch auch, daß wir fortan aus ihrem Gebrauch einen wirklichen Nutzen für unsere Herzen ziehen, damit Gott, dem alle Ehre gebührt, durch uns gepriesen werden möge. Nach unsern verlesenen Bibelworten wurden einst die frommen Israeliten ermahnt, auch durch den Gebrauch tönender Instrumente den HErrn in seinem Heiligthum und in der Veste seiner Macht zu loben. Hierin liegt daher eine Andeutung, daß auch eine Glocke als ein tönendes Instrument in der Kirche dem Lob Gottes zu dienen hat. Wohl uns, wenn wir die Deutung ihrer Stimme beherzigen. Das sei es denn, was ich eurer Andacht jetzt vorlegen möchte:

Die Glocke mit ihrem Geläute eine stete Mahnerin an alle Glieder dieser Gemeinde.

1. Sie mahnt dieselben durch das, was sie ist, und
2. sie mahnt dieselben durch den Dienst, den sie thut.

1.

Der Stoff, aus dem unsere Glocke besteht, war vormals ein rohes, glanz- und klangloses Metall, tief verborgen in dem Schacht der Erde, ist aber durch die Hand des Künstlers, vermittelst Schmelzen und Formiren, nach und nach so zubereitet worden, daß es jetzt einen wohlklingenden Ton gibt, und somit ein brauchbares Instrument geworden ist, kirchlichen Zwecken zu dienen. Aehnlich ist es mit uns geistlicher Weise bewandt. Wie wir von Natur sind, taugen wir nicht in Gottes Reich, sind einem rohen glanz- und klanglosen Metall gleich; glanzlos, denn wir ermangeln des ursprünglichen Ebenbildes Gottes, und sind wie der verlorne Groschen, verrostet in dem Kehricht der Sünde; klanglos, denn wir können zu Gottes Ruhm nichts denken noch thun. Und so nicht eine Veränderung mit uns vorginge, würden wir ewig in diesem verderbten Zustand bleiben. Aber siehe, die Künstlerhand Gottes nimmt uns in Arbeit, um etwas zu Gottes Lob aus uns zu machen, weshalb St. Paulus Eph. 2. spricht: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken." Die Arbeit selbst besteht darin, daß er uns mit dem Hammer des Gesetzes zerschlägt und in den Schrecken wahrer Buße, da das Feuer des Zornes Gottes über unsere Sünde in unsern Gewissen entbrennt, wie in einem Schmelzofen zerweicht, und alsdann durch das Evangelium zu neuen Creaturen in Christo JEsu uns umschafft, so daß wir nunmehr als brauchbare Gefäße seiner Gnade aus seiner Hand hervorgehen — und das ist das Erste, woran unsere Glocke alle Glieder dieser Gemeinde stets mahnen soll. So oft wir daher in Zukunft ihren Klang hören, so oft laßt uns an die Gnadenarbeit gedenken, die Gott unter uns durch sein theures Wort verrichten muß und gerne verrichten will. Und laßt uns von Herzen dankbar sein, wenn er sie schon verrichtet hat. — Doch, meine Lieben, es ist noch etwas, was uns unsere Glocke zu bedenken gibt, durch das, was sie ist. Obgleich nämlich dieselbe im Gotteshaus hängt und allda ihre Dienste thut, so bleibt sie doch nichts anders, als ein tönend Erz. Sie hat in ihr selbst kein Leben und nimmt nicht Theil an den Gnadengütern, die in diesem Gotteshause durch Wort und Sacrament ausgespendet werden. — Würden wir daher zwar auch in dieser Kirche aus- und eingehen, ja selbst Andere herzurufen, hätten aber kein geistliches Leben in uns, und nähmen somit nicht Theil an den Gnadengütern durch gläubige Aneignung derselben, so wären wir nicht besser als der leblose Metallkörper in dem Kirchthurm, vielmehr nur tönend Erz und klingende Schellen. So oft wir darum den Klang der Glocke hören, so oft wollen wir uns warnen lassen vor dem entsetzlichen Zustand der Heuchelei. Der Glocke selbst schadet es zwar nichts, wenn sie auch kein Leben und keine Empfindung hat, denn dessen ist sie nicht fähig. Uns aber, die wir zum neuen Leben, das aus Gott ist, erweckt werden können und sollen, zieht es eine schreckliche Verantwortung zu, wenn wir äußerlich einen christlichen Schein tragen, während wir innerlich leer und todt sind. Unsere Glocke

selbst würde alsdann mit ihrer metallenen Zunge Zeugniß gegen uns ablegen müssen. Auf! darum, meine Lieben, laßt uns die Stimme der Glocke als die Stimme einer ernsten Mahnerin zu Herzen nehmen, so wird der Nutzen, den wir aus ihrem Gebrauche ziehen sollen, gewiß nicht ausbleiben.

So wichtig die Mahnungen sind, welche an alle Glieder dieser Gemeinde ergehen schon durch die Betrachtung dessen, was unsere Glocke ihrem Wesen und Zustand nach ist, ebenso wichtig sind aber auch die Mahnungen, welche an sie gerichtet werden durch den Dienst, den sie thut. Und davon laßt mich zum Andern zu euch reden.

2.

Der erste und Hauptdienst einer Kirchenglocke besteht bekanntlich darin, daß dieselbe die Glieder der Gemeinde zum öffentlichen Gottesdienst zusammen ruft. Dieser Dienst ist deswegen ein so ernster, weil dadurch die herbeigerufen werden, welchen Gott selbst durch die Stimme seines Wortes in die Herzen rufen will. Weil nun Gott jedesmal durch sein kräftiges Wort an den Herzen Aller und jedes Einzelnen sich wirksam erweisen will, so ist es eine verhängnißvolle Sache, den Ruf der Kirchenglocke unbeachtet zu lassen, auch dann, wenn uns nichts hinderte, ihm zu folgen. Weil aber überdies dem Einzelnen oftmals bald dieser bald jener Unterricht, oder Trost oder Strafe oder Ermahnung besonders nothwendig ist, und er nicht wissen kann, ob ihm Gott durch die Predigt über einen bestimmten Bibeltext nicht gerade das für ihn besonders Nothwendige angedeihen lassen will, so kann er gar leicht eine Gelegenheit versäumen, die für ihn segensreich gewesen wäre, hätte er sie nicht gleichgültiger Weise vorüber gehen lassen. O, daß darum das Geläute der Glocke den Gliedern der Gemeinde doch niemals ein gewohntes Ding werden möge, und im Laufe der Zeit sie dennoch in gemächlicher Ruhe daheim sitzen blieben, wenn ihre Kirchenglocke sie zum gemeinsamen Gottesdienst ruft!

Der Dienst, den eine Glocke verrichtet, besteht ferner darin, daß sie als Betglocke die Glieder der Gemeinde zum gemeinschaftlichen Gebet auffordern soll. Es ist daher zu einer löblichen Sitte geworden, des Morgens, des Abends und während des Vater-Unsers bei den öffentlichen Gottesdiensten die sogenannte Betglocke zu läuten, um dadurch Alle aufzumuntern, sich im Geiste vor dem Thron der Gnade zusammen zu finden. Ist nun schon das Gebet des einzelnen Gerechten vielvermögend, wenn es ernstlich ist, und ist dem Gebet Zweier, die untereinander eins werden, etwas von dem Vater im Namen JEsu zu bitten, die Verheißung gegeben, daß es gewißlich erhört werden soll, wie viel mehr muß dann ein Gebet wohl ausrichten, welches zu gleicher Zeit von einer ganzen Menge gläubiger Gotteskinder zum Himmel emporsteigt! O so laßt uns denn nicht versäumen, auf den Ruf der Betglocke mit unsern Mitchristen zu vereintem Loben, Danken und Flehen uns zu verbinden! — Endlich besteht der Dienst einer Glocke auch noch

darin, daß sie als Sterbeglocke die Glieder der Gemeinde an ihren Tod erinnern soll. Ist nicht der Zweck, um deß willen wir fort und fort die Gnadenmittel gebrauchen, der, daß wir dadurch auf einen seligen Tod uns vorbereiten wollen? Kommen wir nicht deswegen in dem Heiligthum Gottes hier auf Erden zusammen, um den Weg kennen und wandeln zu lernen, der in das Allerheiligste im Himmel führt? Wenn uns deshalb unsre Glocke fortan zum fleißigen Gebrauch der Mittel, die dem Zweck dienen, auffordern soll, so soll sie ja gewiß ebenso oft und ebenso ernstlich an den Zweck selbst uns erinnern. Da uns nun die Stunde unsers Todes verborgen ist, und wir doch wissen, daß sie gewiß über kurz oder lang eintritt, so soll jeder Glockenschlag bei uns die Frage erwecken: Wird mir vielleicht bald das Grabgeläute gegeben werden? Bin ich auch jeden Augenblick bereit, glaubensfreudig aus dieser Welt zu gehen? — So durch die allerernstesten Gedanken bewegt, werden wir bewahrt bleiben vor dem kalten, gedankenlosen und deshalb vergeblichen Anhören der Predigt des Wortes Gottes, dagegen vielmehr jeden Gottesdienst gewissenhaft anwenden, um unsere Seelen zum ewigen Leben zu erbauen. Wohlan! so laßt uns denn allesammt auf die ernsten Erinnerungen der Mahnerin im Kirchthurm fleißig Acht haben, auf daß, wenn unser kalter Leichnam unter dem dumpfen Ton der Sterbeglocke in dieses Gotteshaus getragen wird, unsere durch Christi Blut theuer erkauften und alsdann von allem Uebel erlösten Seelen in jene herrlichen Himmelswohnungen eingegangen sein mögen, wo man hört und singt:

Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
Auf Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
Erbebt der Freudensaal;
Mit hunderttausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das himmelische Heer. — Amen.

C. G.

Beichtrede über Matth. 9, 2.

In Christo JEsu geliebte Communicanten!

Dem Genusse des heiligen Abendmahls geht, wie bekannt, die Beichte voraus. „Die Beichte aber begreift zwei Stücke in sich, eines, daß man die Sünde bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel." Von diesem zweiten Stück der Beichte, von der Absolution oder Vergebung, will ich in meiner heutigen Beichtrede zu euch sprechen. Ich

nehme hierbei zum Text die Worte Matth. 9, 2., wo es also lautet: „Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Hier hören wir also, daß unser HErr JEsus Christus einem armen Sünder die Absolution ertheilte. Ich stelle euch daher jetzt vor:

Die Absolution, und zeige euch dabei:

1. daß wir dieselbe alle nöthig haben und
2. wie wir dieselbe erlangen.

1.

Die Absolution hatte nicht nur jener Gichtbrüchige nöthig; auch wir haben sie nöthig. Wir alle haben dieselbe nöthig und zwar darum, weil wir alle Sünder sind, Sünder von Natur, Sünder auch noch nach der Wiedergeburt. „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten", so sagt das Wort Gottes. Von Natur ist nichts als Sünde an uns, nichts Gutes, sondern nur Böses. Von Natur ist unser Herz und Wille nur auf das Böse gerichtet; denn „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf". „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Von Natur ist unser Verstand verfinstert und blind in geistlichen und göttlichen Dingen; denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes: es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein." Von Natur sind alle unsere Kräfte verderbt, untüchtig zum Guten, tüchtig nur zum Bösen, denn „wir sind nicht tüchtig von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber". Von Natur ist keine wahre Furcht Gottes, keine kindliche, sondern nur eine knechtische Furcht Gottes in uns, nur Furcht vor der Strafe, dem Zorne und der Ungnade Gottes. Von Natur ist keine Liebe zu Gott in uns, sondern nur Liebe zur Welt, zum Geld, zu sündlichen und fleischlichen Vergnügungen, zur Wollust, Bequemlichkeit, Ehre und Ansehen in der Welt. Von Natur ist kein Vertrauen zu Gott in uns, sondern nur Vertrauen auf uns selbst, auf gute Freunde, auf unser Geld, auf unsere Kraft, Gesundheit, Weisheit und Arbeit. Von Natur ist kein Trachten nach dem Reiche Gottes, nach der ewigen Seligkeit in uns, sondern nur Trachten nach der Welt und ihren Gütern. Von Natur sind wir keine Freunde, sondern Feinde Gottes, indem wir im innersten Herzensgrunde wünschen, daß es keinen Gott und kein göttliches Gesetz geben möchte, daß wir thun könnten, was wir wollen. Von Natur haben wir keine Liebe zum Nächsten, sondern nur Selbstsucht, Eigenliebe, Haß, Neid, Groll und Feindschaft wider den Nächsten. So sind wir von Natur beschaffen. Nach dieser unserer natürlichen Beschaffenheit sind wir so häßlich und abscheulich vor Gott, daß es gar nicht zu sagen ist. Nach dieser unserer natürlichen Beschaffenheit ist

von der Fußsohle bis aufs Haupt nichts Gesundes und Gutes an uns, sondern nur Verderben und Sünde. Und wenn wir nun auch wiedergeboren sind, so sind wir doch noch für unsere Person große Sünder vor Gott. Es ist wahr, dem Anfange nach ist dann unser Herz, Verstand, Wille, unsere Kräfte neu geworden. Wir fangen dann durch die Kraft des Heiligen Geistes an, die Sünde zu hassen und zu lassen, in Gedanken, Worten und Werken nach den zehn Geboten zu leben, Gott zu fürchten, lieben und vertrauen, dem Nächsten Gutes zu thun. Aber es ist dieses eben nur ein Anfang. Es finden sich hierbei noch viele große Sünden an uns. Die Erbsünde bleibt in uns auch nach der Wiedergeburt. Sie übereilt uns oft, daß wir täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen. Welcher Christ, der Acht hat auf sein Herz, auf sein Thun und Lassen, muß nicht klagen, daß es noch mit vielen Sünden befleckt sei? Wer muß nicht bekennen, es wohne in ihm noch viel Weltliebe, Menschenfurcht, Vertrauen auf irdische Dinge, noch viel irdischer Sinn, Mißtrauen, Murren, Klagen, Ungeduld gegen Gott, noch viel Faulheit, Trägheit und Unlust zum Gebet, Lob und Dank, zum Worte Gottes, noch viel Ungehorsam, Untreue, Undankbarkeit gegen die Eltern und Herren, noch viel Selbstsucht, noch viel mürrisches, unfreundliches Wesen gegen die Eltern, die Kinder, den Mann, das Weib, die Hausleute, noch öfter unkeusche Begierden, unnütze, sündliche Worte, Lug und Betrug im Verkehr mit dem Nächsten, Verleumdung, Herabsetzung des Nächsten? Ja wohl, jeder Christ weiß und bekennt es: Meiner Sünden sind mehr, denn Sand am Meer. Alle meine Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid. Wenn Gott mit mir ins Gericht gehen will, so kann ich ihm auf tausend nicht eins antworten. Auch mein bestes Leben ist vor Gott unrein und Sünde. Ich bin für meine Person nichts als ein elender, verlorner und verdammter Sünder, des Todes und der ewigen Verdammniß schuldig. So kann kein Zweifel sein: Wir alle haben die Absolution nöthig.

2.

Wie erlangen wir aber dieselbe? Wie werden wir der Absolution, die wir alle so nöthig haben, theilhaftig? Das Beispiel des Gichtbrüchigen zeigt es uns. Dem hat unser HErr JEsus Christus die Absolution gesprochen. Als er zu Christo gebracht wurde, sprach dieser zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und diese Absolution Christi nahm der Gichtbrüchige gläubig an. Denn Christus sprach sie ihm dann, als er ihren Glauben sahe, d. h. den Glauben des Gichtbrüchigen und derer, die ihn brachten. Wir sehen also: Sollen wir die Absolution erlangen, so muß sie uns zunächst gesprochen werden. Es muß eine Macht vorhanden sein, uns von Sünden loszusprechen. Diese Macht nun hat unser HErr Christus nicht allein, weil er Gottes Sohn, sondern auch, weil er des Menschen Sohn ist. Und diese Macht übt er durch Mittel, nämlich das Wort des Evangeliums und die heiligen Sacra-

mente, auch aus, und zwar auch heute noch, freilich nicht sichtbar, aber doch unsichtbar, durch gewisse Mittelspersonen, d. h. durch seine Kirche und ihre Diener und im Nothfall durch irgend einen gläubigen Christen. Er hat ja seiner Kirche befohlen, das Evangelium zu predigen, welches nichts anderes ist, als die Botschaft an die Sünder, daß ihnen die Sünden vergeben seien, weil Christus sie erlöst hat. Er hat seiner Kirche oder seinen Gläubigen das Amt der Schlüssel gegeben. Er hat ausdrücklich zu seiner Kirche gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Wenn also ein gläubiger Christ zu einem betrübten Sünder spricht: Deine Sünden sind dir vergeben; wenn der berufene Diener Christi in der Beichte oder sonstwo die Absolution spricht: Dir sind deine Sünden vergeben: so üben sie eine Macht aus, die Christus selbst ihnen gegeben. Sie handeln im Namen und an Statt Christi mit uns. Sie sind der Mund und das Werkzeug Christi. Ihre Vergebung ist wahrhaftig Christi Vergebung, weil sie auf Christi Befehl vergeben. Daher heißt es in unserem Katechismus: Wir sollen die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfangen als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel. Daher muß man nicht denken: Wenn ich nur in den Himmel steigen und die Absolution aus Christi eigenem Munde hören könnte, wenn nur Christus sichtbar und in eigener Person mir die Absolution sprechen würde, dann wäre ich der Vergebung meiner Sünden gewiß. Nein. Wir dürfen nur die Absolution eines Mitchristen oder des berufenen Dieners Christi hören, so hören wir die Absolution Christi selbst. Doch, sollen wir die Absolution erlangen, so muß uns dieselbe nicht nur gesprochen werden; wir müssen die uns gesprochene Absolution auch im Glauben aufnehmen. Zwar wird auch denen, die nicht glauben, wahrhaftig die Absolution gesprochen. Es wird auch ihnen durch dieselbe wahrhaftig die Vergebung angeboten und dargereicht, wie ein reicher Mann einem Armen wahrhaftig das Geldstück darreicht, wenn dieser es auch nicht annimmt. Aber wer die durch die Absolution ihm angebotene und dargereichte Vergebung nicht durch den Glauben annimmt, der erlangt sie nicht, der bleibt also in seinen Sünden, wenn ihm auch tausendmal die Absolution gesprochen würde. Im Glauben müssen wir also die Absolution aufnehmen, dann erlangen wir gewiß und wahrhaftig die durch sie uns angebotene Vergebung. Sehet, wenn wir unsere Sünden reumüthig erkennen, wenn uns um Trost bange ist, wenn wir an uns selbst und unsern Werken ganz verzagen, wenn wir uns sehnen nach Vergebung unserer Sünden, wenn wir gerne von unserer Sündenschuld frei und vom bösen Gewissen los wären, dann sollen wir durch die Gnade des Heiligen Geistes der Absolution glauben, die uns

gesprochen wird, glauben, daß dadurch Christus selbst, unser Heiland, unser Sündenbüßer, uns von allen Sünden lossspricht. So eignen wir uns im Glauben die Absolution zu. So erlangen wir durch dieselbe die Vergebung unserer Sünden. Das ist gewißlich wahr. So helfe denn Gott euch allen, daß ihr als reumüthige Sünder die euch gesprochene Absolution recht im Glauben aufnehmet, in diesem Glauben durch den Genuß des wahren Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl gestärkt werdet und hernach als begnadigte Sünder euer Leben bessert, aller Sünde und der Welt entsagt, euer ganzes Leben zum Dienste Gottes stellet aus Dankbarkeit für seine Gnade in Christo JEsu. Das thue Gott um JEsu Christi willen. Amen. J. G. N.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Sexagesimä.

Es ist eine traurige, aber gewisse Wahrheit, daß viel Menschen verloren gehen, Luc. 13, 23. 24. Matth. 7, 13. 14. Woher kommt das? Daher, daß so viele das Mittel der Seligkeit, das Wort Gottes, nicht hören wollen. Aber hören nicht doch viele Gottes Wort? Auch unter diesen gehen die meisten verloren.

Luc. 8, 4—15.

Daß auch unter denen, die Gottes Wort hören, viel verloren gehen und wenig selig werden;

1. daß viel verloren gehen,
   a. wer diese sind,
      α. die das Wort zwar mit den Ohren hören, aber nicht darauf achten,
      β. die das Wort hören und auch mit Freuden annehmen, aber zur Zeit der Anfechtung abfallen,
      γ. die das Wort hören und annehmen, aber vom irdischen Sinn auch nicht lassen wollen;
   b. woran die Ursache liegt,
      α. nicht an Gott,
         א. er säet überall den Samen seines Wortes aus,
         ב. dieser Same ist ein guter Same
      β. allein in denen, die das Wort vergeblich hören; sie widerstreben nämlich dem Wort,
         א. sie verhärten ihr Herz, daß der Same des Worts nicht hineindringen kann, und lassen den Satan denselben von ihren Herzen wegnehmen,

b. sie lassen ihr Herz nicht zerschlagen und das Wort nicht Wurzel fassen,
c. sie sind nicht treu im Beten und Wachen und lassen der Sünde wieder Raum;

2. daß wenig selig werden,
a. wer diese sind,
α. die das Wort hören und verstehen,
β. die das Wort annehmen und behalten,
γ. die auch Frucht bringen;
b. worin die Ursache liegt,
α. nicht in denen, die da selig werden (ihr Herz ist von Natur ein eben so böser Acker, als das der andern),
β. sondern allein in Gott, der es ihnen gibt (V. 10. „gegeben"). G.

Tag Mariä Reinigung.

Luc. 2, 22—32.

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem sel'gen End ꝛc.

Das ist der sehnliche Wunsch aller wahren Christen, die dieses Lebens Noth und Trübsal, die große Gefahr und Versuchung, darin die Seele täglich schwebt, den schweren Kampf mit Welt, Fleisch und Teufel wohl erfahren haben und noch darin stehen, aber auch aus dem Glauben an JEsum Christum sich deß trösten, daß, wenn ihr letztes Stündlein kommt, der Vater im Himmel ihnen ein seliges Ende bescheren und sie mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehmen werde in den Himmel, wie er selbst uns in der siebenten Bitte beten heißt. Nur der kann ein rechtes und wahres Verlangen nach diesem letzten Stündlein haben, der die Verheißung des ewigen Lebens im Glauben ergriffen hat, und mit Paulo sagen kann: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Wo das nicht der Fall ist, kann ein Mensch nur mit Furcht und Schrecken an sein letztes Stündlein gedenken. Denn wie sollten sich die darnach sehnen, die ihren Himmel auf Erden suchen und mit allem ihrem Verlangen und Begierden in der Welt ersoffen sind? Sie fliehen jeden Gedanken an das Ende, und können in dem Tod nur einen Feind sehen, der sie von allem, was sie in dieser Welt erfreut, hinwegreißt. Andere zwar wünschen sich den Tod, weil sie des Lebens überdrüssig sind. Aber es ist bei ihnen kein Verlangen, das aus dem Glauben, sondern aus der Verzweiflung kommt. Unglückselige Menschen, die da hoffen, der Tod soll ihrer Qual ein Ende machen, während sie doch kein Vertrauen zu der Erbarmung Gottes in Christo, keinen Trost und keine Hoffnung des ewigen Lebens haben. Wer möchte so sterben! Haltet gegen ein solches trostloses Sterben die Freudig-

keit, mit welcher Simeon seinem nahen Abschied aus dieser Welt entgegen sah. Laßt uns darum auf Grund unsers Evangeliums zur Stärkung unsers Glaubens und zur Erweckung einer gleichen Sterbensfreudigkeit mit einander betrachten:

Wie freudig Simeon gestorben ist, indem er eines seligen Abschieds aus dieser Welt versichert war;

1. worauf diese seine Versicherung beruhte;

a. Simeon wußte, daß die Stunde seines Abschieds aus dieser Welt vorhanden war, nicht bloß weil er alt und hochbejahrt war, sondern weil ihm eine Antwort vom Heiligen Geist geworden war, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen.

Die Erfüllung davon sah er, als er aus Anregen des Heiligen Geistes in den Tempel kam und die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz. Daß aber Simeon dies Kind als den Christ des HErrn erkannte, das sehen wir aus seinem herrlichen Zeugniß, da er das Kind auf seine Arme nahm, Gott lobete und sprach: HErr, nun lässest du ... zum Preis deines Volks Israel. Er preiset ihn also

α. als den Heiland Gottes, „deinen Heiland", d. i. den deine ewige Liebe und Erbarmung uns armen verlornen Sündern geschenkt hat, der deines eigenen göttlichen Wesens ist, dein ewiger, eingeborner Sohn, — welchen du bereitet hast vor allen Völkern — „bereitet", das schließt in sich den ewigen Rathschluß des Heils, die Vorbereitung desselben in den Weissagungen und Vorbildern, den Vollzug desselben in der Menschwerdung, Leiden, Sterben, Auferstehung Christi — „vor allen Völkern", nicht im Winkel des jüdischen Landes nur, sondern daß er durch die Predigt des Evangeliums allen Völkern geoffenbaret werde;

β. als das Licht der Heiden, die vordem im tiefsten Dunkel und Schatten des Todes saßen;

γ. „und zum Preis deines Volks Israel", denn das Heil kommt von den Juden, Joh. 4, 22.

b. er war auch seines seligen Abschiedes versichert. Denn hocherfreut, daß er noch den Christ des HErrn mit seinen Augen schauen durfte, nahm er das Kind auf seine Arme und lobte Gott und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Darin spricht sich die volle Zuversicht einer seligen Heimfahrt aus. Er weiß gewiß, sein Ausgang aus dieser Welt ist sein Eingang zum rechten, himmlischen Vaterland, zum ewigen seligen Frieden, zur ewigen Ruhe und Freude, ein Ende aller Noth, alles Kampfes, aller Anfechtung, alles Jammers. Er sieht vor sich eine offene Thür zum lieblichen Paradies Gottes; keine Angst, Furcht und Gefahr des Todes, des Gerichts und der Hölle stellt sich mehr dazwischen; sein Blick schaut klar und hell in die Herrlichkeit jenes Lebens.

Worauf gründete sich denn nun diese selige Gewißheit? Er bezeugt es mit den Worten: „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Nicht aber bloß das leibliche Sehen ist der Grund seiner Gewißheit, sondern das Sehen des Glaubens. Er sieht in Christo seinen Heiland, seinen Erlöser von Sünde und Tod. Er eignet sich das Kind zu, nimmt es auf seine Arme, als wollte er damit sagen: Dies Kind ist auch mir geboren, auch mir vom Vater im Himmel gegeben; es gehört auch mir mit allen Segnungen und Schätzen seines Heils und seiner Gnade.

Da habt ihr, meine Theuren, die Antwort, worauf die Versicherung eines seligen Abschieds aus dieser Welt und einer fröhlichen Heimfahrt ins ewige himmlische Vaterland beruht, nämlich daß wir

α. Christum mit Simeons Glaubensaugen ansehen, d. h. ihn aus seinem Wort und Evangelio erkennen als den ewigen, allmächtigen Gottessohn, den der Vater im Himmel dazu gegeben und gesandt hat, daß er in unsere Stelle trete, für alle unsere Sündenschulden zahle, seiner Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung leiste, wie er sich denn bereits bei seiner Beschneidung und bei seiner Darstellung im Tempel unter das Gesetz gethan, damit er es an unsrer Statt mit seinem thuenden und leidenden Gehorsam erfülle, und endlich am Kreuz das große Werk der Erlösung vollende.

β. daß wir ihn mit Simeons Glaubensarmen fassen, d. h. uns Christum mit seinem ganzen Verdienst in zuversichtlichem Vertrauen zueignen. Denn das ist ja die Hauptsache beim Glauben. Fehlt dir das Vertrauen, daß er auch dir vom Vater geschenkt und gegeben ist, daß er dein Heiland und Seligmacher ist, so fehlt dir alles. Schenkt dir aber Gott die Gnade, daß du glauben kannst, daß auch deine Sünde bezahlt, deine Schuld weggenommen, deine Strafe gebüßt ist, daß dich der himmlische Vater nicht mehr als einen Verfluchten in Adam, sondern als einen Gerechten in Christo ansieht und dich um seines lieben Sohnes willen schon allbereits durch die Taufe in seinen ewigen Gnadenbund als sein liebes Kind aufgenommen, so kannst du fröhlich singen:

Gott Lob, mein JEsus macht mich rein
Von allen meinen Sünden ꝛc.

Also auf dem Glauben allein beruht unsere Versicherung eines seligen Abschiedes aus dieser Welt. Aber je größer der Schatz ist, den der Christ in solcher Versicherung hat, desto mehr hat er Vorsicht nöthig, daß er ihn nicht wieder verliere.

2. was solche Versicherung hindert;

a. als erstes Hinderniß ist zu nennen ein gottloses, sicheres und unbußfertiges Leben. Wo soll die Freudigkeit zum Sterben herkommen, wenn man das Leben ohne Furcht Gottes, im Dienste der Sünde, der Welt und des Teufels zugebracht hat? Zwar ist ja das Verdienst Christi so

groß, daß es die Sünde der ganzen Welt aufwiegt, und die erbarmende Heilandsliebe hat sich schon an den verdorbensten, tiefgesunkensten Menschenherzen verherrlicht und aus langjährigen Sclaven der Sünde befreite Gotteskinder gemacht. Aber bei weitem mehr sind schon in ihrer Unbußfertigkeit dahingefahren und ewig zu Grunde gegangen, besonders wenn sie die Gnade Gottes auf Muthwillen gezogen haben. Wie ganz anders lesen wir von Simeon! Er war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in ihm. Er hat sein Leben im Dienst des HErrn zugebracht; deß gibt ihm sein Gewissen Zeugniß: HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Wohl dem, der auf seinem Sterbebette solch Zeugniß seines Gewissens hat.

b. Sodann gibt es unlautere Seelen, die zwar nicht in offenbarer Sicherheit und Unbußfertigkeit dahin leben, wie die Welt; aber sie sind dennoch nicht aufrichtig gegen ihren Gott; sie haben ihre Schooßsünden; sie vergessen die Reinigung ihrer vorigen Sünden; ihr Wesen ist ein Heuchelwesen, auswendig fromm, inwendig wuchert das Unkraut der Eigenliebe, des Geizes, des Hochmuths, der Unreinigkeit. Nun kommt das letzte Stündlein. Sie möchten sich gern trösten der Barmherzigkeit Gottes und ihres Heilandes. Aber nun erhebt das Gewissen seine schweren Anklagen. Wie schwer soll's da wohl hergehen, daß sie noch gerettet werden, daß sie nicht mit Zweifel und Ungewißheit hinübergehen in die Nacht der ewigen Finsterniß! Sehet, dieses Hinderniß hatte Simeon nicht, der sich bewußt war, daß er Gott seinem HErrn treu gedient, und in seiner Furcht gewandelt hatte.

c. Das schwerste und gefährlichste Hinderniß des Glaubens aber ist die Selbstgerechtigkeit; darum, weil sie im Recht sein will wider Gott, und eben deshalb alle Absicht der göttlichen Gnade, den Sünder zur Buße zu lenken, vereitelt. Denn des Menschen Sohn sagt: Ich bin nicht gekommen die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder. Solche Selbstgerechte können scheinbar selbst noch dann ruhig sein und mit Selbstzufriedenheit auf ihr Leben zurückblicken, wenn sie schon den Tod im Auge haben. Aber das ist doch keine Sterbensfreudigkeit, wie sie Simeon hatte, der sich nicht tröstet seines frommen Lebens, sondern daß seine Augen den Heiland gesehen, und dieser Heiland auch sein Erretter vom Tode ist. Er ist uns ein Exempel eines frommen Dieners Gottes, der sich keines andern zu trösten gewußt, als seines lieben Heilandes. O laßt uns Gott bitten, daß unser Ende sei, wie dieses Gerechten.

HErr, laß uns auch gelingen,
Daß letzt, wie Simeon,
Ein jeder Christ kann singen ꝛc.

G. A. S.

Sonntag Quinquagesimä.

Christi blutiges Leiden ist der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Werkes, zu dessen Vollendung Christus in die Welt gekommen ist. Ohne dieses wäre sein Lehren, Leben, Wunderthun vergeblich gewesen, ja das menschliche Geschlecht noch nicht erlös't. Daher wird er schon 1 Mos. 3, 15. als ein leidender Heiland dargestellt, in Psalmen und Propheten unter dem Bilde eines Lammes ꝛc. Die zwölf Apostel rufen mit Einem Munde: 1 Cor. 2, 2. Gal. 6, 14. Blickt in die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Kirche, welche Lehre hat Millionen Heiden und Juden bewogen, Bekenner Christi zu werden? — Auf jene machte Christi Leiden nicht etwa nur darum so großen Eindruck, weil so neu und ungewöhnlich, nein, jeder lebendig Gläubige noch heute unter den getauften Christen muß bekennen: Daß Gottes Sohn für alle Sünder und auch für mich gelitten hat, das ist mir durch das Herz gegangen, diese Lehre ist mein Trost wider meine Sünde, meine Stärke zu meinen Kämpfen ꝛc. — Hat aber Christi Leiden so große Kraft, warum erweis't es diese Kraft an so vielen Menschen nicht?

Luc. 18, 31—43.

Warum noch jetzt so viele die herrliche und selige Kraft des Leidens Christi nicht erkennen. Der Ursachen sind hauptsächlich drei, nämlich:

1. weil so viele das Leiden Christi mit den Augen ihrer Vernunft betrachten.

Die Jünger hielten allein fest an dem, was die Propheten von der Größe, Macht und Herrlichkeit des Messias geweissagt. Christi klare unzweideutige Worte von seinem Leiden blieben ihnen daher noch ein unverstandenes Geheimniß. Sie folgten hier ihrer Vernunft. Doch kann uns dies nicht so hoch befremden, da das Leiden Christi noch nicht vollendet und der Ausgang ihnen dunkel war. Aber selbst jetzt folgen noch viele ihrer Vernunft und sagen: Wie wäre es möglich, daß Gott nach seiner Liebe den Menschen ihre Sünden nicht ohne weiteres sollte vergeben können? Es ist ein unwürdiger Gedanke, daß Gott seinen eigenen Sohn sollte haben in Leiden und Tod dahingeben müssen. Wie thöricht aber, etwas deswegen als unmöglich verwerfen, weil man es mit den Gedanken seiner Vernunft nicht zusammenreimen kann! Einen jeden lehrt schon seine Vernunft, daß die menschliche Vernunft Grenzen haben müsse, die sie nicht überschreiten kann.

2. weil so viele nicht erkennen wollen, wie sehr sie desselben bedürfen.

Geschichte von dem Blinden und JEsu Begleitern. Woher kam es, daß der Blinde es Christo zutraute, daß er ihm wunderbar helfen werde, daß aber jene Begleiter das Gegentheil erwarteten? Der Blinde fühlte seine Noth, die Begleiter gingen mit Christo wohl nur aus Neugierde. Daher erfuhr der Blinde Christi Gnade und Herrlichkeit.

Viele haben noch nie eingesehen, daß sie arme Sünder sind, oder sind doch nie von Herzen darüber erschrocken und traurig geworden. Daher haben sie so wenig Ergötzung an Christi Leiden als der Satte an Speise und Trank.

3. weil so viele sich desselben nicht zu trösten wagen.

Was thut der Blinde, als er bedroht wird? Weit entfernt, daß er nun sollte geschwiegen haben, schrie er viel mehr. JEsus steht still ꝛc., heilt ihn. Was würde aber wohl geschehen sein, wenn er sich hätte zum Schweigen bringen lassen? Sein Unglaube würde ihn um die herrliche Hülfe betrogen haben.

Viele Christen, welche ihre Sündhaftigkeit lebendig erkannt haben, müssen, wenn sie Christum um Gnade anrufen wollen, erfahren, daß Herz und Gewissen Schweigen gebieten. „Dir gehört keine Gnade!" „Werde erst ein anderer Mensch!" ꝛc. Nur zu viele hören auf diese Stimme und Christi Leiden wird ihnen nicht lieblich und tröstlich.

Auf! folgt dem blinden Bettler nach! Wenn ihr das thut, wird Christus seine Herrlichkeit an euch offenbaren und sein Leiden eine Quelle werden, aus welcher ganze Ströme des Trostes in euer Herz fließen. *

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Die heilige Zeit ist angebrochen, in welcher wir das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi betrachten. Wir würden jedoch irren, wenn wir meinten, sein Leiden habe erst angefangen, als er in Gethsemane zitterte und zagte und auf seinem Angesicht lag. Nein, das ganze Leben des Sohnes Gottes in der Knechtsgestalt ist ein unaussprechliches Leiden und Dulden gewesen. Eines der schwersten Leiden aber und zugleich entscheidungsvoll für die Vollbringung seines Mittleramtes war seine Versuchung in der Wüste. An unserer Statt und uns zu gut hat der HErr dieselbe siegreich überwunden, sein Sieg ist unser Sieg. Wie tröstlich ist dieses für gläubige Christen, wenn auch über sie allerlei schwere Anfechtungen kommen!

Der Trost gläubiger Christen in ihren Anfechtungen;

1. die Anfechtung ist keineswegs eine bedenkliche Erfahrung im Christenthum,
   a. oft sind es gerade die frömmsten und liebsten Kinder Gottes, die damit geplagt werden. Hier war es der Sohn Gottes selbst, der unter den Klauen des Teufels lag und mit Anfechtungen bestürmt wurde. Solche Anfechtung ist für gläubige Christen ein Beweis, daß auch sie zu den lieben Kindern Gottes gehören, Luc. 22, 31. Darum ist der Teufel unser Feind, weil er keinen Theil an uns hat. Hiob 1, 1. Paulus 2 Cor. 12, 7.;

b. Gott hat auch seine Hand dabei. „JEsus ward vom Geist in die Wüste geführt, daß er" ꝛc. Wenn sich Kinder Gottes auch von lauter Versuchung und Anfechtung umgeben sehen, so ist doch Gott bei ihnen, er weiß, was ihnen begegnet, er sieht ihren Jammer. Es geschieht auch Alles mit seinem Willen; er hat die Anfechtung nach seinem heiligen Rath über sie verhängt und dem Versucher sein Ziel gesetzt, Hiob 1, 12. Kein wahrer Christ hat Ursache, zu denken, daß er von Gott verlassen und verstoßen sei, weil er solches leidet.

2. die Anfechtung dient ihnen zum Besten. Zwar im Leiblichen und Aeußerlichen kann es da manche Noth geben, V. 2. Die Anfechtung bringt bange Stunden, preßt viele heiße Thränen aus, verzehrt die Kräfte Leibes und der Seele, macht auch oft, daß man Andern zur Last wird, Ps. 38, 12. Aber welchen herrlichen Nutzen bringt sie der Seele!

a. der Glaube wird geübt und gestärkt, indem man mit Gottes Wort immer vertrauter wird, Jes. 28, 19., und dessen Kraft erfährt. Wie der HErr sprach: „Es steht geschrieben", und damit den Satan zurückschlug, so nimmt auch ein gläubiger Christ in solchem Kampf seine Zuflucht zu dieser göttlichen Waffe, greift zur Bibel und schlägt den Feind mit dem Schwert des Geistes, Eph. 6, 17. Ps. 119, 92.,

b. das Gebet wird erweckt und entzündet, V. 10. Viel brünstiger und andächtiger lernt man beten, Gottes Antlitz suchen, und den, der allein von Teufel und Hölle erlösen kann, um seinen Beistand anrufen, Matth. 15, 22. 25. Das macht solche Helden im Beten, die dem Himmelreich Gewalt thun, Matth. 11, 12.,

c. man wird der Sünde immer mehr feind und zieht sich von der Welt und ihrem eitlen Wesen immer entschiedener zurück. Wenn auch der Versucher ihre Reichthümer und ihre Herrlichkeit zeigt, V. 8., so wird den angefochtenen Christen doch Alles, was in der Welt ist, gallenbitter, sie erkennen die Eitelkeit derselben und ihre gefährlichen Netze, 1 Tim. 6, 9.;

3. die Anfechtung nimmt ein gutes Ende,

a. dazu ist allerdings nöthig, daß man aushält, den Muth nicht sinken läßt, dem Teufel nicht weicht, 1 Tim. 5, 15. Luc. 8, 13. Denn wer aufhört zu kämpfen, der ist freilich verloren, und wird mit ihm das Letzte ärger als das Erste, 2 Petr. 2, 20. Es gilt im Glauben zu beharren, und nach dem Vorbild des HErrn und in seiner Kraft einen Anlauf des Feindes nach dem andern zurückzuschlagen, 2 Tim. 2, 3.,

b. bei einem solchen standhaften Kämpfer nimmt die Anfechtung zuletzt ein gutes Ende,

α. der Versucher weicht, wenn er sieht, daß er nichts ausrichtet, und nimmt als ein geschlagener Feind die Flucht, V. 11. Jac. 4, 7.,

β. das angefochtene Herz findet Ruhe und Erquickung. („Da traten die Engel zu ihm", V. 11.) Unaussprechlicher Trost, Freude kehren in der Seele ein. Es ist ihr, als ob sie auf einmal aus der Hölle in den Himmel versetzt sei, 1 Cor. 10, 13. G. S.

Sonntag Reminiscere.

Wohl ist Kreuz und Trübsal für unser Fleisch etwas Bitteres, aber, recht betrachtet, ist es den Christen eine große Wohlthat. a) ohne Kreuz würde kein Christ stark im Glauben. David, Paulus (2 Cor. 1, 4.), Luther; b) die Liebe zu Gott würde bald aufhören und das Herz sich an die Welt hängen; c) ohne Kreuz geräth er leicht in Trägheit zum Gebet und Betrachten des göttlichen Wortes. Daher Hiob 5, 17. 19. Doch es gibt wohl nicht leicht einen wahren Christen, der nicht einsehen sollte, daß ihm Kreuz überaus heilsam und daher dasselbe mehr für eine Wohlthat, als für ein Uebel anzusehen sei. Am schwersten aber kann man sich immer darein finden, wenn das Kreuz lange anhält.

Matth. 15, 21—28.

Von dem Verzug der göttlichen Hilfe in den Zeiten der Noth.

Wir werden dabei erkennen:

1. daß Gott oft mit seiner Hilfe verziehe.

Das cananäische Weib hatte eine große entsetzliche Noth; Worte reichen nicht hin, sie zu beschreiben. Der Tod ihrer Tochter wäre ihr ein Trost gewesen.

Doch, was des Weibes Noth am größten machte, war der Verzug der göttlichen Hilfe. Marcus erzählt: „Sie hatte von Christo gehört." Im Vertrauen eilt sie zu ihm. Des HErrn Verhalten, V. 23—26. Was sie hierbei gefühlt haben mag, läßt sich nicht aussprechen.

Solche Führung Gottes erfahren nicht selten gläubige Christen. In der Noth heißt es: Hosea 6, 1. Je ernstlicher aber sie bei Gott Hilfe suchen, desto ferner scheint sie zu treten. Sie müssen einstimmen mit Klagl. Jer. 3, 44. Jer. 15, 18. Hiob 30, 26. Ps. 10, 1. 77, 9. Das erfuhr Hiob, Joseph, der 38jährige Kranke am Teiche Bethesda.

2. warum Gott solche dunkle Wege mit den Seinen gehe,

a. nicht weil er mit uns zürne und uns gar nicht helfen wolle, Habak. 2, 3. („Hilfe, die Gott aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben"); sondern

b. weil das Kreuz ausrichten soll, wozu es Gott sendet. Die Noth, welche schnell vorübergeht, macht in der Regel wenig Eindruck. Es soll uns aber durch das Kreuz
   α. die Welt verbittert und das Herz zum Himmel gezogen werden. Geht die Noth schnell vorüber, so bleibt uns die Welt immer noch süß;
   β. wir sollen lebendig einsehen lernen, daß wir bei Gott gar nichts verdient haben;
   γ. das Kreuz soll uns von falschen gefährlichen Höhen herabziehen. Wenn der Christ z. B. denkt, das irdische Wohlergehen sei ein deutliches Zeichen, daß Gott sein Wohlgefallen an ihm habe, so ist das eine gefährliche Höhe;
   δ. die bösen Schlacken eines geheimen Stolzes, Neides, Geizes, der Unversöhnlichkeit, Lauheit zum Wort und Gebet ꝛc. sollen im Ofen des Elendes abgesondert werden;
   ε. vor allem aber hat Gott beim Verzug der Hilfe sein Absehen auf den Glauben, der geprüft, geübt und gestärkt werden soll;

3. wie sich der Christ bei solchen Erfahrungen zu verhalten habe. Ein Unterricht hierüber ist gewiß jetzt sehr nöthig; wir leben in einer Zeit mannigfacher Noth, Apost. 14, 22.,
   a. murre nicht, wenn JEsus auch auf dein Gebet um Hilfe schweigt, sondern demüthige dich, wie das cananäische Weib;
   b. wirf dein Vertrauen nicht weg. Denke an die Cananäerin. Christus kann sich wohl stellen, als beachte er deine Noth nicht, aber verlassen kann er dich nicht;
   c. scheint gleich Gott dein Gebet nicht zu hören, so werde du doch nicht müde zu bitten. Er höret doch. Ps. 10, 17. Luc. 18, 7. 8.

*

Sonntag Oculi.

Nach der heiligen Schrift, dem Wort der Wahrheit, gibt es ein unsichtbares Reich, in welchem der Teufel mit seinen Engeln herrscht, Eph. 6, 11. f. Diese Lehre steht fest, so sehr auch die Feinde der Bibel über diese Lehre spotten; eben grade dadurch sucht Satan seine Herrschaft zu erhalten, daß er die Menschen reizt, ihn und sein Reich zu leugnen.

Doch nach der Schrift gibt es auch einen Retter aus diesem Reiche. Auch diese Lehre steht fest, so sehr auch der Teufel und seine Werkzeuge dagegen wüthen, weil ihrer Herrschaft damit Abbruch geschieht.

Laßt uns aber nicht allein die Lehre festhalten, daß es ein Reich böser Geister gibt, sondern laßt uns vor allem den Retter suchen und immer besser erkennen lernen. In unserm Evangelium gibt er sich uns zu erkennen.

Luc. 11, 14—28.

JEsus Christus, der Retter aus des Teufels Reich,

1. er hat das Reich des Teufels zerstört, V. 22., er ist als der Stärkere über den starken Gewappneten, V. 21., gekommen und hat ihm seinen Palast zerstört,
   a. er hat dies gethan in seinem bittern Leiden und Sterben, da er sich von der höllischen Schlange in die Ferse stechen ließ, ihr aber den Kopf zertrat, 1 Mos. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. Hebr. 2, 14. 15.,
   b. er hat dies bewiesen, indem er
      α. nach vollbrachtem Kampfe siegreich zur Hölle fuhr, von den Todten auferstand und gen Himmel fuhr, Col. 2, 15.,
      β. schon vorher, als er umherzog und lehrte, gleichsam zum Vorspiel seiner Errettung gesund machte alle, die vom Teufel überwältigt waren, V. 14. Apost. 10, 38.;
2. er vertreibt des Teufels Reich aus unserm Herzen und läßt das Reich Gottes zu uns kommen, V. 22. „er theilt den Raub aus" und läßt die Gefangenen frei,
   a. wie dies geschieht; — er bekehrt uns durch den Heiligen Geist, V. 20. („Gottes Finger", vergl. Matth. 12, 28. „Geist Gottes"), vermittelst des Wortes, V. 28.,
   b. woran erkannt wird, daß ein Mensch aus dem Reich des Teufels errettet und das Reich Gottes zu ihm gekommen ist,
      α. daran, daß er redet, V. 14., Luc. 6, 45. Ps. 116, 10.,
      β. daran, daß er mit Christo und wider den Teufel ist, mit Christo sammelt und sein Reich bauet und fördert, und gegen das Reich des Teufels kämpft;
3. er bewahrt uns vor Rückfall in des Teufels Reich, V. 24. f. Satan kehrt wieder um und sucht wieder bei uns einzudringen und wir würden bald wieder ihm zur Beute werden, wenn Christus nicht dafür sorgte, daß wir vor Rückfall bewahrt bleiben,
   a. wie er dies thut,
      α. er warnt uns vor Sicherheit,
      β. er zeigt uns das schreckliche Ende der Rückfälligen,
      γ. er zeigt uns die Seligkeit derer, die bei ihm bleiben,
      δ. er gibt uns sein Wort, V. 28., und mit demselben seinen Heiligen Geist,
   b. woran wir erkennen können, ob wir noch in JEsu Reich sind: — daran, daß wir sein Wort hören und bewahren. G.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.*)

I.

2 Petr. 1, 19—21.

a. Arme Sünder, liebe Christen! Wollt ihr auf Erden wahrhaft glücklich sein und ewig selig werden? Ja? Wohlan, so hört, was dazu unbedingt nöthig ist: ihr müßt die Gnade Gottes haben. — Meine Lieben, ihr wißt, daß Gott der allmächtige HErr ist, der Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, erschaffen hat und noch erhält, der auch euch ganz und gar in seiner starken Hand und Gewalt hat. Wenn nun der euch nicht gnädig ist, sondern zürnt, so könnt ihr in Freude nicht froh, in Trübsal nicht getröstet und im Tode nicht selig sein, sondern müßt immer ein unruhiges, zitterndes Herz haben und endlich verdammt werden. Habt ihr aber die Gnade Gottes, so könnt ihr in Freude froh, in Trübsal getröstet und im Tode selig sein, ja euer Herz ruht dann friedevoll in Gott, der das höchste Gut ist, und diese Ruhe und diesen Frieden wird ewiglich niemand von euch nehmen. — Es steht fest: wollt ihr auf Erden wahrhaft glücklich sein und ewig selig werden, so müßt ihr Gottes Gnade haben.

b. Doch wie diese Gnade Gottes erlangen? Das weiß kein Mensch aus sich selbst. Wir können aus uns selbst etlichermaßen wissen, daß uns Gott unserer Sünde wegen zürnt, aber nicht, daß und wie er uns gnädig werde. Alle Wege, die menschlicher Witz gezeigt hat, die Gnade Gottes zu erlangen, sind Irrwege, die nicht zum Ziel führen.

c. Wie die Gnade Gottes erlangen? Das können wir nur wissen, wenn es uns Gott offenbart. Und Gott hat es uns geoffenbart in der heiligen Schrift.

Von der heiligen Schrift.

1. Was diese eigentlich sei,
2. was man in der Christenheit von ihr halte.

1.

a. Ja, Gott hat geoffenbart, daß und wie wir armen Sünder seine Gnade erlangen sollen.

b. Das hat er gethan, indem er in den 4000 Jahren vor Christi Geburt zu den Alten und zu den Juden geredet hat selbst und durch die Propheten. Und die Hauptsumma dessen, was er da geredet hat, steht in der aus Eingebung des Heiligen Geistes durch die Propheten verfaßten Schrift alten Testaments (in hebräischer Sprache und der jüdischen Kirche anvertraut). —

*) Diese Skizzen sollen durchaus nicht Vorrathskammern sein — die suche man anderswo! —, sondern vielmehr zu zeigen versuchen, wie man aus dem reichen Stoffe eine geeignete Auswahl zu treffen und der Gemeinde darzubieten habe. D. V.

Das hat er ferner gethan, indem er hernach durch Christum, seinen eingebornen Sohn, sich offenbarte. Und die Evangelisten und Apostel erinnerte der Heilige Geist alles dessen, was Christus gethan und ihnen gesagt hatte; und so waren nicht sie es, die da redeten und schrieben ihr Zeugniß von Christo, sondern der Heilige Geist, der durch sie redete. Dies Zeugniß haben wir in der Schrift neuen Testaments (in griechischer Sprache und der christlichen Kirche vertraut).

c. Auf welche Weise und wie diese Offenbarung, diese Eingebung geschehen ist, wissen wir nicht genau; da liegt auch nichts an; genug, daß sie geschehen ist und daß also die heilige Schrift Gottes Wort ist.

d. Das bezeugt die heilige Schrift selbst: Text; 2 Tim. 3, 16. 1 Cor. 2, 13. Matth. 10, 20. s. Dietr. Kat. Anhang I. Fr. 1.; Christus hatte das alte Testament und bezeugte, daß es Gottes Wort sei.

e. Dafür sind Zeugnisse auch

α. der Inhalt der heiligen Schrift, welcher so geheimnißvoll und der göttlichen Heiligkeit so gemäß ist, daß kein Mensch von selbst darauf kommen könnte;

β. die genau und buchstäblich erfüllten Weissagungen, welche nur der Alles lenkende und allwissende Gott hervorbringen konnte;

γ. die Wunder, durch welche Gott das Zeugniß der heiligen Menschen bestätigte;

δ. die Ueberwindung des Heidenthums; das Christenthum unüberwindlich durch alle Gewalt, List, Weisheit;

ε. die Wirkungen des Wortes im Herzen (das Zeugniß des Heiligen Geistes im Herzen):

א. der „neue gewisse Geist",

ב. Zerbrechung der Gewalt der Sünde;

Das ist der Erfahrungs- und gewisseste Beweis (s. Walther, Brosamen pag. 306 f.). Joh. 7, 17.; 1 Joh. 5, 6. s. Dietr. Kat. Fr. 5.

f. Ferner merkt zwei Dinge: die Schrift ist

α. deutlich (wenn sie auch unserer Unwissenheit dunkle Stellen enthält, so ist doch die Summe christlichen Glaubens und Lebens Jedem klar dargelegt), 2 Cor. 4, 3. 4.;

β. vollkommen: genugsam zum christlichen Glauben und Leben, item zur Seligkeit, 2 Tim. 3, 15—17.

2.

a. Daß die Bibel Gottes untrügliches Wort sei, bekennt die ganze Christenheit und darin stimmen alle sonst durch abweichende Lehren sich unterscheidenden christlichen Kirchengemeinschaften überein.

b. Welche Gemeinschaft das leugnet, gehört — der Name sei, welcher er wolle — gar nicht zur Christenheit, denn sie hat den Grund umgestoßen, auf welchem die christliche Kirche ruht.

c. Hieran streift gefährlich die feinere Abweichung der modernen Aftertheologie: Gottes Wort sei in der Bibel, aber nicht die Bibel. Da ist nicht die Bibel Richterin der Gedanken und Sinne des Herzens, sondern umgekehrt. Und dem Unglauben steht Thor und Thür offen.

d. Trotz jener oben erwähnten Einigkeit des Bekenntnisses, daß die Bibel Gottes Wort sei, finden wir doch bei etlichen Kirchengemeinschaften Abwege dieser heilsamen Lehre:

Die römische und die griechische Kirche setzen die Tradition (erklärt), die Beschlüsse der Concilien und (die römische Kirche) die Unfehlbarkeit des Pabstes dem Vorgeben nach neben, in der That über die Schrift, denn dadurch, sagen sie, solle die nicht sattsam klare und vollkommene Schrift erklärt und ergänzt werden. **Bibelverbot!**

Die reformirte Kirche und ihre Secten dagegen machen die blinde Vernunft mit zu einer Erkenntnißquelle in geistlichen Dingen. Sie sind auch geneigt, unter dem Schein der Verwerfung römischer Tradition ꝛc. alle schriftgemäßen Zeugnisse und heilsamen Ordnungen der Kirche zu verwerfen oder doch aus den Augen zu setzen. Daher ihre unendliche Zerfahrenheit.

e. Die lutherische Kirche aber hält die heilige Schrift, als die Stimme des höchsten und unfehlbaren Richters, für die einzige Regel und Richtschnur christlichen Glaubens und Lebens, Apost. 17, 11. Doch bekennt sie sich mit Freuden zu allem schriftgemäßen Bekenntniß, sonderlich zu dem der ersten Christenheit, und erkennt, daß Gott durch die Geschichte der christlichen Kirche (Streitigkeiten ꝛc.) und durch seine ihr zu allen Zeiten verliehenen Gaben (Eph. 4, 8. 11.) das in sich selbst immer helle und vollkommene Licht seines Wortes auf den Leuchter gestellt habe, benutzt diesen Leuchter, hält ihn in Ehren und dankt Gott dafür (dies populär auszuführen). In diesem Sinne unsere Werthschätzung der Symbole.

f. Hierher gehört auch die Behandlung der apokryphischen Bücher (Rom, Reform., Luth.).

g. Die heilige Schrift und sie allein ist Gottes Wort und zeigt uns, wie wir Gottes Gnade in Christo haben und behalten. Sie sei daher die Sonne unseres Lebens! Amen. C. M.

Vermischtes.

Wichtigkeit einer guten Disposition. Die planmäßige Einrichtung wird den Vortheil gewähren, daß einestheils das Wort Gottes recht getheilt wird, wenn bei dem Vortrage vermöge der Methode dasjenige, was in Absicht auf den Inhalt verbunden ist, verbunden, was aber geschieden ist, geschieden bleibt; und daß anderntheils dem Gedächtniß des Redners und auch der Zuhörer eine sehr große Hülfe geschafft wird. Wie hingegen da, wo man irgend Etwas unmethodisch und ohne gehörige Ordnung behandelt,

das Gedächtniß des Predigers sowohl, als das der Zuhörer in nicht geringem Maße verwirrt wird, — so werden da auch diejenigen Dinge, welche in ihrer Art grundverschieden sind, bei der Behandlung durch einander geworfen, und diejenigen, welche unter sich zusammen hängen, werden oft auseinander gerissen; — da kann man weder der Sache auf den Grund kommen, noch den Sinn des Heiligen Geistes bei solchem Durcheinander von Dingen erkennen, noch irgend etwas in passender und entsprechender Weise sagen. Aeg Hunnius.

Stelle dein Thema so, daß sich der Text hineinfügt, wie der Leib in ein wohlpassendes Kleid. Spitta.

Literatur.

v. Zezschwitz. . . . „Unser Glaubenstrost bei aller Trauer über die gegenwärtige Lage der Kirche."

Diese gelegentlich der „Allg. Luth. Conferenz zu Nürnberg" v. J. gehaltene Predigt hängt auf's engste zusammen mit den in „Lehre und Wehre" August und September v. J. berichteten Verhandlungen. „Die berechtigte Trauer" (I.), „die falsche und entnervende Traurigkeit" (II.), „den rechten Arbeitsmuth aus der nie versiegenden Trostquelle des Volkes Gottes" (III.) auf Grund von Hagg. 2, 4—6. durchziehen buntgereiht gute und falsche Gedanken. — (1.) Solche gute Gedanken z. B. sind: „Sorgen wir nur, daß unser Trauern kein müßiges und unfruchtbares sei." (S. 5.) Es wird beklagt „mehr Restaurations- als Reformationsgeist, mehr Vertrauen auf Machtstützen und Menschengaben als auf die Macht des HErrn." Es wird verworfen „Kirchenherrschaft" „mit Zwang und Gesetz" (S. 9. 10), „Vertrauen auf Fürsten" (S. 14). Es wird gefordert: „erweckt das Wort der seelengewinnenden, allen Widerstand überwindenden Predigt des Wortes Gottes" (S. 14. 15).

(2.) Die falschen Gedanken eröffnet schon das Selbstbekenntniß des Redners, „daß ihn äußerer Zerfall der Kirche und Kirchenherrschaft nicht erschreckt", da Gott dann „eben daran ist, ein Neues zu schaffen" (S. 4). „Das Unvergleichliche" (die Blüthe der lutherischen Kirche zur Reformationszeit) „vergleichen und den Abstand beklagen, ist thörichte Trauer und Klage" (S. 6). — In diesem Licht geht die Textbenützung über das „Gleichniß" hinaus, ohne es doch zu erschöpfen. Ueber die geringere Herrlichkeit des zweiten Tempels straft Gott nirgends Israel, aber wohl über seinen Abfall. — „Erneuerung" der „Kirche" folgt ebensowenig aus dem jetzigen Nürnberger als früheren Leipziger „Sorgen", „Planen" und „Arbeiten" (S. 6). „Feindselige gehässige Verketzerung vor Allem von Seiten derer, die uns ihre eigene Erstarkung verdanken" will sagen: eben jener Eifer um und für die Lehre, der dort fehlt! Freilich „jagten sie" („die jugendliche lutherische Kirche Americas, aus deutscher Pflanzung erblüht" [S. 7 mit 6]) „die ganze deutsche Theologie als einen samaritischen Mischling weg vom Bau am Heiligthum", aber doch nur im Sinne Nehemias, sofern jene „Theologie" eben nicht baut, sondern einreißt! — Man sieht, auch die friedliebendsten, allem Lehrkampf abholden Geister sind kampflustig gegen die rechten Kämpfer! — Trotz solcher Zugeständnisse: „uns klagen die Thatsachen an" (S. 7) und „daß es uns nicht nur an der rechten Kraft, sondern auch an dem höheren Verstand zu rechtem Neubau fehlt" (S. 8), trotz Hinweises auf die bessere Lage der Reformirten Kirche (S. 10): wird dennoch nirgends die eigentliche Ursache, falsche Lehre und deren Pflege ꝛc., genannt. Ja, es wird ein „Wehe" ausgerufen über die, welche jenen Grund „in der unter den Lehrern der Kirche

selbst mangelnden Lehreinheit" suchen (S. 13). — Trotz des merkwürdigen Satzes: „Wenn Er bei uns nicht mehr auf dem Plan zu sein *scheint* (NB. vom Einsender unterstrichen): so ist's schlechthin darum, weil wir dem Wort und seinem Geist nicht mehr allein trauen" (S. 14) folgt die landeskirchliche Lieblingsmelodei: „O die heillose Ungeduld, die jetzt zur Separation treibt!" (S. 15.) — Man soll nicht „fortfahren uns um Theologie zu verdächtigen und unter einander in Lehrstreitigkeiten uns zu verzehren" (S. 15).

Kurz: der denkstrenge, folgerichtige Leser oder Hörer sieht den I. und III. Theil in dem Verhältniß zweier sich gegenseitig auflösender chemischer oder arzeneilicher Stoffe. Er wird auf einen ritterlichen Turnierplatz versetzt: aber trotz aller Ansätze kein Sprung, trotz aller Streiche kein Hieb (— außer über den Ocean hinweg —), trotz aller Posaunenstöße kein Kampf! Schwert und Spieß sind bühnengerecht. Der Volksmund sagt: „es wird nicht so heiß gegessen als gekocht", und der Geist Shakespeares ruft hinter der Bühne hervor: „Viel Lärmen um Nichts!" — Mundvollnehmendes Landeskirchenthum mit falschen Einigungsgelüsten, im Wesen und Grundsatz nur dadurch von der ehrlicheren „Union" unterschieden, daß diese „in Einigkeit des Geistes in geschlossener Bruderschaft" (S. 15) noch mehr leistet. — Hiermit sei die Rede als Dolmetscherin des Tages von Nürnberg v. J. Allen „empfohlen", welche im Sinne von „Lehre und Wehre" (vgl. oben) über das große Wasser blicken mit dem Gedanken: „Wie liegt die Stadt so wüste ꝛc.!" — st —

P. Friedr. Seiler, „*Abschiedspredigt*", „Glaucha in Halle" 1. Jan. '79.

Die Gemeinde „als eine lutherische in der Union", die „noch ihr besonderes und anerkanntes Recht hat" (S. 12) bezeichnet zugleich des Verfassers „Standpunkt". Neben echt Lutherischem manche wilde Reben! So vor Allem das auch über die größere Freiheit einer Abschiedspredigt hinausgehende Hervortreten des „Ich"! Das kündet schon die Eintheilung an: „*Ich, ein Knecht JEsu Christi*, fühle mich durch diese Worte meines HErrn" (Text: Luc. 17, 7—10) „einerseits *tief gebeugt*, andrerseits aber *hoch erhoben*" (S. 4). Der Neujahrstag und das Fest der Beschneidung Christi legte *sachlichere* Gedanken näher. Dann wäre der „Knecht" mehr zurück- und der „HErr" mehr hervorgetreten. — Zwar wird in dem Lobpreis des „Amtes" (S. 9) nichts Falsches *gesagt*: aber in Verbindung mit dem nachfolgenden „segnen mit dem Segen, den der HErr selbst ausgesprochen" (S. 11), und der nachher auf allerlei Personen, Stände und Oertlichkeiten ausgegossen wird (S. 11—16), scheint sich doch als *Schluß* eine falsche Anschauung zu ergeben, zumal das Segnen des „Geistlichen" (S. 11) stark betont ist. — Es werden nicht nur „gesegnet" „Gotteshaus", „Kanzel", „Altar", „Taufstein", „Mitknecht", „Nachfolger", „Kirchväter", sondern sogar „Alle ... die in Zukunft ... aus- und eingehen", neben den „Stiftungen A. H. Frankens", die „Entschlafenen", zuletzt auch die, welche „wenig oder gar nicht nach dem HErrn selber" „gefragt haben" (S. 14). Die heißen bei uns „Ungläubige", und die „segnen" *wir* nicht. Auch die getauften „kleinen Kindlein" „wissen" „noch gar nichts von dem HErrn im Himmel" (S. 14). Wie können die „glauben" und „selig werden"? (Mc. 10.) — Der *neulutherische* „Altar" überragt die *altlutherische* Kanzel" (S. 11). — Offenbare Gesetz- und Evangelium-Vermischung liegt in der Bezeichnung des „Segens" als „Pflugschar, die die Herzen am tiefsten lockert" (S. 11). Solche Fündlein und Früchtlein bei einem auch die Studenten dort anziehenden, eifrigen und gesegneten „Lutheraner in der Union"! — Wer beim Abschied aus seiner Gemeinde erst einer Gemüths-An- und Umstimmung bedarf: der wird diese gemüthvolle Rede — bewaffneten Auges — hoffentlich mit dem Nutzen lesen, Christum nicht nur *mehr*, sondern *allein* in den Vordergrund zu stellen, wenn er auch sonst ein viel Geringerer als der brennend eifrige und beliebte „Pastor von St. Georgen in Glaucha" ist. — st —